

Zeitschrift: Bulletin / Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten =
Association Suisse des Professeurs d'Université

Herausgeber: Vereinigung Schweizerischer Hochschuldozenten

Band: 23 (1997)

Heft: 2-3

Artikel: Weiterbildung an der Universität? : Zu einem noch nicht ganz gelösten
Problem universitärer Strukturen

Autor: Wegenast, Klaus

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-894130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 08.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weiterbildung an der Universität?

Zu einem noch nicht ganz gelösten Problem universitärer Strukturen

Klaus Wegenast

L'histoire nous apprend que ce sont les développements de la société qui poussent des personnes adultes à s'engager dans une formation continue. Depuis la fin de la Deuxième Guerre Mondiale, la raison principale en est le besoin permanent d'actualiser le savoir et les connaissances, non seulement dans la profession, mais aussi dans la politique, la religion, la vie sociale et culturelle. Pourtant encore récemment, la formation continue n'était pas institutionnalisée dans les Hautes Ecoles suisses. C'est à la suite d'un rapport spécial de la CHES qu'enfin le Conseil Fédéral s'est décidé de réagir. Depuis, de grands progrès sont à constater, mais la prise de conscience du rôle fondamental de la formation continue est encore insuffisamment développée dans les universités et les facultés. Pourtant le jour n'est pas loin où elles ne pourront plus ignorer les changements profonds de la société actuelle et ses attentes.

1. Geschichtliches

Es sind vor allem gesellschaftliche Entwicklungen gewesen, die in der Vergangenheit immer wieder zu Weiterbildungsbemühungen bei Erwachsenen geführt haben. Was Europa anbetrifft, lassen sich für die letzten 100 Jahre drei durchaus unterschiedliche Konstellationen gesellschaftlicher Entwicklung entdecken, die zu respondierenden Anstrengungen auf dem Gebiet der Erwachsenenbildung Anlass gaben:

- Immer dann, wenn in einem Land neue politische, religiöse, ökonomische oder auch kulturelle Verhältnisse in einem verhältnismässig kurzen Zeitraum in Erscheinung traten und sogar das Feld zu beherrschen begannen, also auch anders erzogene und sozialisierte Erwachsene zu einer Neuorientierung zwangen, entdecken wir durchaus neue Bemühungen im Erziehungs- und Bildungsbereich, die es sich zum Ziel machen, das Neue nicht nur bekannt zu machen, sondern sogar zu erzwingen. In der Erziehungswissenschaft spricht man in solchen Zusammenhängen von **transitorischen** Bildungsbemühungen, weil sie dann, wenn erste Erfolge sichtbar werden, wieder verschwinden. Beispiele für eine solche transitorische Erwachsenenbildung begegnen uns z.B. in der Reformationszeit (Katechismusunterricht), bei der Einführung neuer Landbaumethoden im 18. Jahrhundert, nach politischen Umbrüchen wie in Russland von 1919 oder in Deutschland nach dem 2. Weltkrieg. Auch Alphabetisierungskampagnen in bestimmten Entwicklungsländern gehören hierher.

- Anders strukturiert sind Bildungsbemühungen als Antwort auf defizitäre Bildungsmöglichkeiten während der Kindheit, wie wir sie bei Proletariern in der 2. Hälfte des 19. Jahrhundert feststellen können. Hier ist es das Bedürfnis, Versäumtes nachzuholen, das zur Erwachsenenbildung motiviert. Gewöhnlich redet man hier von einer sogenannten **kompensatorischen Erwachsenenbildung**, die entweder von den Betroffenen selbst initiiert wird, ich denke an die Arbeiterbildungsvereine in der Schweiz, oder aber dann an Versuche privilegierter Gesellschaftsschichten, mit Hilfe von "Kultur" zu revolutionären Aktionen neigende Proletarier zu domestizieren und damit ökonomische und politische Interessen in den Hintergrund verbannen.
- Die dritte Konstellation, die "Weiterbildung" motiviert, findet sich dann wieder in hochentwickelten Gesellschaften seit dem 2. Weltkrieg. Die sich ausweitende Verantwortung potentiell aller Bürgerinnen und Bürger macht jetzt auch für die sog. "Ausgelernten" eine "Nachbesserung" von Können und Wissen vor allem im Bereich des Berufs unabdingbar. Verantwortliche Zeitgemässheit scheint seither für immer grössere Kreise nur noch auf Grund permanenter Weiterbildung möglich. In der Erziehungswissenschaft redet man in solchen Zusammenhängen gewöhnlich von **komplementärer Weiterbildung**, die neben dem Beruf auch das politische Feld, das soziale Zusammenleben, aber auch Religion und weitere Bereiche der Kultur zum Inhalt hat. Ohne eine solche komplementäre Weiterbildung in allen genannten Bereichen wird Demokratie zur blossen Worthülse, der Beruf zur innovationsarmen Routine, die Religion zu fundamentalistischer Wiederholung von Unverstandenen, das Zusammenleben in der Gesellschaft zur sinnleeren Konvention. Meines Erachtens hat universitäre Weiterbildung, wie sie der Gegenstand des nächstens Abschnitts sein soll, mit allen drei Typen von Erwachsenenbildung, wie ich sie skizziert habe, zu tun.

2. Universitäre Weiterbildung für Diplomierte

Weiterbildung als von der Universität organisierte und verantwortete, mit didaktischen Standards professioneller Erwachsenenbildung, gibt es in der Schweiz noch nicht sehr lange. Träger der akademischen Weiterbildung waren bis hinein in die sechziger Jahre nicht die Fakultäten, sondern wissenschaftliche Vereinigungen, Berufsverbände, Grossinstitutionen wie Kirche und Personalverbände, und dann vor allem Lehrervereine. Sie alle bedienten sich zwar universitärer Unterstützung durch einzelne engagierte Professoren, nicht aber der Universität qua Institution.

Die zu Beginn der sechziger Jahre **innerhalb** der Universitäten sichtbare Bemühungen um einer **eigene** Weiterbildung, wir entdecken sie vor allem in den Naturwissenschaften, der Jurisprudenz, den Wirtschaftswissenschaften, der Theologie, waren in der Regel nicht das Ergebnis fakultärer oder gar gesamtuniversitärer Entscheidungs- oder Planungsprozesse, sondern entstanden aus Einzelinitiativen engagierter Fachkollegen, die Praktiker ihres Fachs mit neuen Forschungen bekannt machen wollten.

Vorgängige Abklärungen über etwaige, sich aus der Berufsarbeit ergebende Bedürfnisse der ins Auge gefassten Adressaten waren eher die Ausnahme. Die Inhalte dieser "Weiterbildung" (Einzelvorträge, Vortragsreihen etc.) wurden so von den Veranstaltern bestimmt. Der Adressat war nicht als Gesprächspartner gefragt, von dem man auch lernen konnte, sondern als Lernbeflissener, der die Gelegenheit wahrnehmen wollte und sollte, Neues aus der Forschung zur Kenntnis zu nehmen. Die Finanzierung solcher Veranstaltungen war unproblematisch, da die Vortragenden nicht selten auf ein Honorar verzichteten und die Räume kostenlos zur Verfügung standen. Im übrigen waren die Teilnehmer an solchen Veranstaltungen auch bereit, einen Beitrag zu leisten.

So etwas wie eine systematische Lehr-/Lernplanung, aus einer kontinuierlichen Kommunikation zwischen Theorie und Praxis erwachsen, war die Ausnahme. Das wurde erst anders, als Konkurrenz zwischen verschiedenen Angeboten entstand. An dieser Stelle ist jetzt von Neuem zu handeln, das Ende der achtziger Jahre in Erscheinung trat.

Im Herbst 1987 war eine Spezialstudie der Hochschulplanungskommission der Schweizerischen Hochschulkonferenz unter dem Titel "Weiterbildung an den Hochschulen" erschienen. Sie beklagte nicht nur den Mangel an angemessenen Angeboten von weiterführenden Nachdiplom- und Ergänzungsstudien, sondern forderte auch mit zureichenden Gründen rasche Taten des Bundes und der Kantone in Sachen Weiterbildung. Dabei vergassen die Autoren der Studie nicht, auf die sinkende Konkurrenzfähigkeit der schweizerischen Wirtschaft und den Tatbestand der immer rascheren Veraltung einschlägiger Grundausbildungen an der Universität hinzuweisen. Die Bundesbehörden reagierten rasch und legten nach Vorarbeiten der Weiterbildungskommission der Hochschulkonferenz und des BBW schon am 28. Juni 1989 den eidgenössischen Räten eine Botschaft über "Sondermassnahmen zugunsten der beruflichen und universitären Weiterbildung" zur Annahme vor. Im März 1990 wurden die Bundesbeschlüsse in der Sache veröffentlicht und traten zum 1. Oktober des gleichen Jahres in Kraft.

Ein Problem war es jetzt, in welchem Verhältnis die zu institutionalisierende universitäre Weiterbildung zu privaten Weiterbildungsangeboten stehen sollte. Abgesehen davon bedurfte es einer Bewusstseinsbildung im Rahmen der Universität und ihrer Fakultäten und Institute, die ihre Hauptaufgaben eben nicht in der Weiterbildung sahen, sondern in der sogenannten Grundausbildung und dann vor allem in der Grundlagenforschung. Aufklärungen bedurfte es auch im Blick darauf, dass Weiterbildung etwas völlig anderes ist als Grundausbildung für gerade aus der Mittelschule kommende Studentinnen und Studenten. Unter anderem sollte jetzt Abschied genommen werden von einer normativ-deduktiven Studienplanung. Über die Inhalte und Methoden von Weiterbildung für diplomierte Berufsleute kann eben nicht ein einsamer Beschluss eines Lehrstuhlinhabers entscheiden, auch keine Institutsversammlung, sondern nur Anbieter und potentielle Kursteilnehmer und Kursteilnehmerinnen zusammen. Dabei kann offenbar werden, dass nicht nur die Kursteilnehmer etwas zu lernen haben.

Bald war es jedem deutlich, dass nicht alle anstehenden Probleme von den Fakultäten und Instituten **auch noch** nebenher gelöst werden konnten.

Hier sollten die schon in der **Botschaft des Bundes** vorgesehenen Weiterbildungsstellen Succurs bieten. Folgende Aufgaben waren es, die von den Weiterbildungsstellen der Hochschulen des Landes in Angriff genommen wurden:

- Die Entwicklung eines Gesamtkonzepts für den Aufbau und die Etablierung der Weiterbildung an der Universität.
- Die Unterstützung der Fakultäten und Institute bei einer qualitativen Verbesserung des Angebotes im Blick auf erwachsenbildnerische Professionalität der Veranstaltungen und der Zusammenarbeit zwischen Anbietern und Teilnehmern.
- Die Institutionalisierung der Kooperation der Universität mit Behörden, Berufsverbänden und Wirtschaftsunternehmen.
- Die Abklärung des Weiterbildungsbedarfs in den verschiedenen Bereichen.
- Die Öffentlichkeitsarbeit und die Werbung.
- Die Etablierung von Weiterbildungsforschung in den Feldern Berufliche Bildung, Lehr-/Lernforschung, Evaluation.
- Die Förderung interdisziplinärer Kontakte zwischen verschiedenen Fachbereichen, Instituten und nur vermeintlich zusammengehörigen Fragehinsichten und Interessen.
- Die Pflege von Kontakten zu anderen Universitäten des In- und Auslandes und zu nicht-universitären Institutionen der Weiterbildung.
- Die Entwicklung von Finanzierungsmodellen für selbsttragende Formen der Weiterbildung an der Universität und für Veranstaltungen und Studiengänge, die eben nicht selbsttragend arbeiten können, aber wichtig erscheinen.
- Die Entwicklung von Finanzierungsmodellen für selbsttragende Formen der Weiterbildung an der Universität und für Veranstaltungen und Studiengänge, die eben nicht selbsttragend arbeiten können, aber wichtig erscheinen.
- Die Entwicklung neuer Prüfungsformen für Nachdiplomstudien.
- Die Abklärung der Zertifizierung von Kursen verschiedenem Umfang.

Alle diese Aufgaben sind an den verschiedenen Hochschulen des Landes mit durchaus unterschiedlichem Elan in Angriff genommen worden. Fast überall gibt es noch institutionelle Schwachpunkte und an einigen Universitäten auch Existenzprobleme der Weiterbildungsstellen, mit denen eine Weiterbildung, welche diesen Namen verdient, steht und fällt. Das gilt trotz neuer Hochschulgesetze, in denen fast überall die Weiterbildung als integrierende Aufgabe der Universitäten betont wird.

Was die institutionellen Schwachpunkte anbetrifft, denke ich vor allem an die noch nicht in allen Teilen als gelungen zu bezeichnende Einbindung der Weiterbildung in die Entscheidungsprozesse der Universitäten in Sachen Zukunftsplanung und Ausbau, an die nicht gerade grosszügige Ausstattung der Koordinationsstellen mit Personal und Sachmitteln, vor allem nach dem Auslaufen der Bundessubventionen im Jahr 1999, an den noch immer nicht genügenden Bekanntheitsgrad universitärer Weiterbildung, und nicht zuletzt an die Unfähigkeit mancher Institute und Seminare, eine enge Zusammenarbeit mit der Praxis ihrer Wissenschaft zu pflegen und zu erkennen, dass auf die Dauer nur die "Bodennähe" einer Wissenschaft über ihre Bedeutung oder auch Überflüssigkeit entscheidet. Zu nennen in diesem Zusammenhang ist auch die durchaus noch ungenügende Verflechtung von Grundausbildung und Weiterbildung. Hier ist meines Erachtens ein Weg zu suchen, der die Grund- und Aufbaustudien von Spezialfragen entlastet, die nach einigen Berufsjahren viel leichter vermittelt werden können.